



Sie hat gelogen. Es ist schlimmer, als ich es mir vorgestellt habe.

Die Menschenmenge erdrückt mich. Viele Stimmen schlagen auf mein Trommelfell ein. Sie stoßen immer wieder gegen mich. Mein Atem beschleunigt sich, sowie mein Herzschlag.

*Ich will hier weg.*

*Ich muss hier weg.*

*Aber ich habe keine Chance.*

Mein Zug kommt in zwei Minuten. Wenn ich den verpasse, bin ich gezwungen, eine weitere Stunde in dieser Hölle zu überleben, bis der nächste kommt.

Ich umgreife meinen Koffer fester. Mit einer Hand balle ich eine Faust, meine Fingernägel krallen sich schmerzhaft in meine Handfläche.

Der Wind weht heute so stark, dass mir meine Haare ins Gesicht fliegen, und er zerrt an meiner Kleidung. Ich hätte mir eine andere Frisur schneiden lassen sollen. Wie erwartet habe ich das nicht gemacht. Wann traue ich mich schon einmal etwas? Celina sagt oft, dass ich mehr wagen sollte, aber was, wenn ich falle und nicht wieder aufstehe? Was, wenn ich keine Hand zu greifen bekomme, die mir aufhilft? Was, wenn da überhaupt keine Hand ist?

Als der Zug einfährt, scheint mein Trommelfell endgültig zu reißen. Die Menschenmasse strömt auf ihn zu und zieht mich mit sich. Warum ist es heute so voll? Muss ich das jetzt jede Woche durchstehen, wenn ich zum Internat fahre?

*Oh, bitte nicht. Das halte ich nicht aus.*

Wieso können meine Eltern nicht bleiben, wo sie sind, damit ich weiterhin zu Fuß zur Schreibuniversität gehen kann? Nein, sie müssen weiter wegziehen ...

Celina meinte, ich soll ein Mal in meinem Leben egoistisch sein und die Ellenbogen ausstrecken, um mich an den Menschen vorbeizuschlagen. Aber das werde ich nicht tun. Wer bin ich, das nur zu versuchen? Die anderen verdienen genauso einen Sitzplatz wie ich.

Nur bekomme ich genau wegen dieser Einstellung so gut wie nie einen.

Ich stehe an der Tür. Ein fremder Körper drückt sich an meinen. Schweißgeruch liegt in der Luft. Ich glaube, mich gleich übergeben zu müssen.

*Du schaffst das, spreche ich mir zu. Nur für eine halbe Stunde musst du das aushalten.*

Was leider eine halbe Stunde zu viel ist, wenn ich ehrlich bin. In meinem Leben bin ich nicht oft mit dem Zug gefahren. Ich habe es so oft vermieden, wie ich konnte. An drei Zugfahrten kann ich mich noch erinnern, als wäre es gestern gewesen. Ich war nicht allein, dennoch war es eine Vollkatastrophe.

Früher habe ich getanzt. Dass ich aufgehört habe, ist nun fast zwei Jahre her, aber es fühlt sich so an, als wäre

es ein anderes Leben gewesen. Es ist so weit weg.

Ich und mein Tanzpartner fuhren oft mit unserem Trainer zu Wettbewerben. Am meisten mit einem Mannschaftsbus, aber einmal sind wir mit dem Zug gefahren. Ich war aufgeregt. Nicht, weil ein Wettbewerb auf mich wartete, sondern weil ich an diesem Tag einen Entschluss getroffen habe. Ich werde aufhören. Ich werde meinen Eltern die Wahrheit sagen. Ich werde offen kommunizieren, wie schlecht es mir ging. Da wusste ich noch nicht, dass ich mich bei diesem Wettbewerb so oder so verletzt habe und aufhören musste. Nach meinem Krankenhausaufenthalt sagte ich meinen Eltern dennoch die Wahrheit. Daraufhin erzählten sie nur, dass es eine Phase sei, in der ich eben mal traurig bin – jede Sportlerin erlebt das in ihrem Leben. Doch als ich im Sommer diesen Jahres endgültig zusammenbrach, sahen sie, wie dringend ich wirklich Hilfe brauchte.

Ich schüttelte den Kopf, um nicht mehr daran zu denken. Die Zeit tut weh. Sehr weh. Meine Gedanken schweifen zu den anderen beiden Zugfahrten ab.

Mit Celina habe ich mich verfahren. Wir sollten uns am Nachmittag mit Freund:innen treffen, stattdessen waren wir erst abends da. Mit meinen Eltern lief es schlechter. Der Zug hatte eine Stunde Verspätung. Dann sind wir aus einem unbegreiflichen Grund stehen geblieben. Für geschlagene neunzig Minuten.

Immer wenn ich mich gesetzt habe, warfen mir Menschen seltsame Blicke zu oder haben ihre Taschen näher an sich gezogen. Als ich mit meinen Eltern gefahren

bin, kam eine weiße, ältere Frau auf uns zu. *»Ist das Ihre Tochter?«*, fragte sie.

Das war nicht das erste Mal, dass meine Eltern eine solche Frage gegen den Kopf geknallt bekommen haben. Meine Eltern sind weiß. Ich bin das nicht. Sie haben mich damals adoptiert, was man ihnen aber nicht von der Stirn ablesen kann.

Mein Dad bejahte. Daraufhin ›lobte‹ mich die Frau. *»Du sprichst aber gut Deutsch.«*

*»Ich komme auch aus Deutschland«*, antwortete ich ihr.

Ich war so außer mir, dass ich mir geschworen habe, nie wieder mit dem Zug zu fahren. Aber meine Eltern sind gezwungen, umzuziehen, wie könnte es anders sein? Wie könnte das Leben es je gut mit mir meinen? Das bedeutet, dass es mir nicht mehr möglich ist, zu Fuß zur Schreibuniversität zu laufen. Deswegen muss ich ins Internat ziehen.

Ein älterer Herr rückt näher zu mir. Ich trete einen Schritt zurück, pralle gegen jemand anderen, der sich genervt zu mir umdreht. *»Pass doch auf!«*

*»Entschuldigung«*, murmele ich und setze mir die Kopfhörer auf. Warum habe ich das nicht schon vorher getan? Die Musik beruhigt mich ein wenig, aber lange nicht so, dass ich meine Umgebung vergesse. Wie soll das auch möglich sein?

Der Schweißgeruch ist nicht mehr das Einzige, was in der Luft liegt, wenn man sie überhaupt so nennen kann, denn mit Luft hat das nichts mehr zu tun. Es ist so stickig, dass ich befürchte, nicht mehr lange atmen zu können.

Kinderschreie zischen durch den Waggon. Stimmen werden lauter, reißen an mir. Galle steigt in meiner Kehle auf und Tränen in meine Augwinkel.

Die Anzeige im Zug zeigt, dass meine Station nur noch fünfzehn Minuten entfernt ist. Die Hälfte ist geschafft. Aber die nächste muss ich durchstehen.

*An etwas anderes denken.*

*Du musst an etwas anderes denken.*

Doch das hilft nicht. Meine Gedanken schweifen immer wieder zum Internat zurück. Werde ich mich einfinden? Werde ich dort zufrieden sein? Werde ich *sie* antreffen, und von da an öfter sehen?

Ich laufe rot an, sobald ich an Olivia denke. Sie wird dort sein. Mein Herz rast, aber nicht, weil es in diesem Zug so verdammt voll ist, sondern weil ich Olivia häufiger zu Gesicht bekommen werde.

Wenige Worte habe ich mit ihr bisher gewechselt, aber ... Himmel, wie könnte man sich nicht in sie verlieben? Ihre Augen sind so strahlend blau wie das Meer bei Sonnenschein. Ihre Lippen, die ich gerne erkunden würde. Die Haare, die ihr im Unterricht ins Gesicht fallen. Ich würde vieles opfern, um einmal von ihr beachtet, von ihren blauen Iriden gemustert zu werden oder ihre Texte zu lesen.

Worüber sie wohl schreibt, wenn keiner zuschaut?

Ich will jegliches kleine Detail über sie wissen. Vor allem die Dinge, die sie niemandem verrät oder die sie selbst nicht über sich weiß.